



Dem Tod ins Angesicht spotten

Predigt von Regionalbischof Thomas Prieto Peral am Ostersonntag 2024 in St. Lukas München

**** Es gilt das gesprochene Wort*

1. Samuel 2

Christus ist auferstanden. – Er ist wahrhaftig
auferstanden.

Aus der frühen Kirche im 4. Jahrhundert ist uns
eine fulminante Osterpredigt überliefert, deren
Kraft bis heute spürbar ist. Sie stammt von
Johannes Chrysostomos, damals Erzbischof von
Konstantinopel. Es ist ein Spottlied auf den Tod,
und bis heute wird es jedes Jahr in den Osternachtsfeiern der orthodoxen Kirche gelesen. Ein
Spottlied auf den Tod, dessen Macht gebrochen ist. Einige Zeilen daraus:



Der Tod war voll Bitterkeit, als er unten im Hades mit Dir, Christus, zusammentraf.

Er war voll Bitterkeit, denn er war gestürzt.

Er war voll Bitterkeit, denn er war gefesselt.

Er nahm den Leib und traf auf Gott.

Er nahm Erde und begegnete dem Himmel.

Er nahm, was er sah, und fiel durch das, was er nicht sah.

Wo ist, Tod, dein Stachel?

Wo ist, Hades, dein Sieg?

Auferstanden ist Christus und Du, Tod, bist gestürzt.

Auferstanden ist Christus und die Engel freuen sich.

Auferstanden ist Christus und das Leben herrscht.

Wow, welche Kraft in diesen alten Worten, so eine Zuversicht! Wie gut es tut, dem Tod ins
Angesicht zu spotten und keine Angst vor seiner Macht zu haben. Nein, der Tod hat nicht das
letzte Wort. Auch heute nicht, wo seine Handlanger wieder nach uns greifen, wo Diktatoren
wieder Kriege entfachen und ihren unersättlichen Machthunger stillen wollen. Wo eine
Unkultur des Hasses immer normaler werden will. Wo Mitgefühl als Gutmenschentum abgetan
wird – da spielt sich der Tod als Herrscher auf. Aber er vergreift sich immer wieder, denn überall
da, wo er Schwachheit vermutet, trifft er auf Christus: bei denen, die im Krieg um ihre Toten

weinen, bei denen, die von Rassismus und Hass gedemütigt sind, und bei denen, die mitfühlen, mitleiden, mitkämpfen an der Seite der Schwachen. Wo ist, Tod, Dein Stachel?

Mir tut diese Botschaft im Jahr 2024 gut. Besonders jetzt, wo die Mächte des Todes wieder zu toben scheinen. Ich lebe, ich zehre von dem österlichen Glauben: Der Tod ist besiegt. In Christus ist ein für allemal erwiesen, dass Liebe und Gewaltlosigkeit stärker sind als die kalte Macht des Todes. Ich finde es etwas Wunderschönes, von einem Sieg des Lebens erzählen zu können, einem Sieg, der nicht unterdrückt, sondern frei macht. Die Auferstehung Christi ist die größte Provokation für alle, deren Macht auf Angst beruht. Denn der auferstandene Jesus Christus kann uns jede Angst nehmen. Wir müssen uns keine Angst mehr machen lassen. Denn der Tod greift nach dem was er sieht, aber er trifft auf das, was er nicht sieht. Er greift nach dem Irdischen und trifft auf den Himmel.

Eine Geschichte aus dem Alten Testament stellt uns heute eine junge Frau vor, die ihre Angst verloren hat. Sie heißt Hanna und wir hören nur einiges wenige aus ihrem Leben. Aber das hat es in sich. Die Geschichte von Hanna wird erzählt an einem Wendepunkt der Geschichte des Volkes Israel. Bisher waren die Israeliten ein wanderndes Gottesvolk gewesen, ohne große Siedlungen, ohne Staat und ohne Herrscher. Jetzt werden sie sesshaft. Jerusalem wird zu ihrer Hauptstadt. Und das Volk möchte einen König haben. Einen richtigen Herrscher, so wie die anderen Völker. So wie die anderen sein wollen, das ist scheinbar zeitlos menschlich. Nachbars Garten ist immer grüner als der eigene. Israel wird zum ersten Mal ein Staat.

Bevor der erste König gefunden ist, muss aber ein Prophet auftreten. Sein Name ist Samuel. Er sagt dem Volk Israel, dass Macht immer auch ambivalent ist, dass sie dem Leben dienen kann, aber auch dem Tod. It's your choice. Um das vorab zu sagen, tritt der Prophet Samuel auf. Bevor er das aber tun kann, ist – ganz am Anfang – von seiner Mutter die Rede. Und das ist Hanna. Mit ihr beginnt die Geschichte des Königtums in Israel, sie steht am Anfang der Geschichte von Macht und Fall, von Politik und Kriegen.

Dabei ist ihre Geschichte ganz einfach. Ihre Geschichte ist die Geschichte von der Sehnsucht nach Leben, die Sehnsucht, die alles verändert, wenn sie sich Gott anvertraut. Ganz am Anfang der Geschichte des politischen Staates Israel wird von Hanna erzählt, die ihre Angst verliert und damit der ganzen Staatenwerdung ein anderes Vorzeichen gibt.

Hanna ist als junge Frau deprimiert. Der ihr zugewiesene Platz als Zweitfrau gibt ihr das Gefühl, zu verkümmern. Sie ist – in der Sprache der Bibel – unfruchtbar. Oder anders gesagt: unerfüllt, eingekapselt in ihr Schicksal, ohne Möglichkeit Leben zu gestalten. In ihr lodert der Wunsch, das zu ändern. Daher geht sie in den Tempel und betet um Fruchtbarkeit. Die Geschichte erzählt, dass sie im Herzen betet, nicht laut, die Lippen nur stumm bewegt. Der Priester hört nicht ihre Worte und hält sie für betrunken. Aber sie ist stark, will mit sich und Gott ausmachen, um was es ihr geht, das braucht ein Priester nicht zu hören. Der Priester spricht sie an und fordert sie auf, nicht so viel zu trinken. Und sie antwortet, wie noch keine Frau an einem heiligen Ort geantwortet hat: Ich bin eine unbeugsame Frau. Ich habe Gott mein Herz ausgeschüttet. – Fast alle Bibelübersetzungen zitieren Hanna falsch: Ich bin eine furchtsame Frau, ich bin eine gekränkte Frau usw. Worte, wie sie eine Frau zu sprechen hat. Aber das Wort im Hebräischen heißt anders: fest, unbeugsam. So ist Hanna.

Und ihr Leben wird anders, fruchtbar, kreativ, selbstbestimmt. Sie bekommt Kinder, drei Söhne und zwei Töchter. Einer ist Samuel der spätere Prophet. Von Hanna wird dann berichtet, dass sie auch ihre Dankbarkeit gegenüber Gott selbst einteilt, erst einmal ihre Kinder stillt, bevor die Regeln der Priester dran sind. Von ihrem Mann ist da schon kaum noch die Rede.

Hanna hat erfahren, wie ihre unbändige Sehnsucht nach Leben durch Gott gestillt wird. Und sie hat erlebt, dass ein solcher Glaube alles verändern kann. Die Geschichte erzählt, dass sie dann ein Lied anstimmt. Dieser Lobgesang der Hanna wird an Ostern gelesen, auch wenn er lange vor Christus angestimmt wurde. Weil hier eine Frau voller Lebenslust und Gottvertrauen besingt, wie die Welt sich ändert, wenn Gott uns die Angst nimmt, die Angst vor Tod, Scheitern, Fruchtlosigkeit.

Hannas Lobgesang (1. Samuel 2)

1 Damals betete Hanna mit diesen Worten:

Mein Herz ist voll Freude über den Herrn.

Der Herr hat mich wieder stark gemacht.

Mein Mund lacht über meine Feinde.

Denn ich freue mich über deine Hilfe.

2 Keiner ist so heilig wie der Herr,

denn es gibt keinen Gott außer dir.

Kein Fels steht so fest wie unser Gott.

4 Der Bogen der Starken wird zerbrochen,

die Schwachen aber bekommen neue Kraft.

5 Die Satten müssen sich ihr Brot verdienen,

die Hungrigen aber sind den Hunger los.

Die Unfruchtbare bringt sieben Kinder zur Welt,

doch das Glück der Kinderreichen schwindet.

6 Der Herr tötet und macht lebendig,

er führt ins Totenreich und wieder heraus.

7 Der Herr macht arm und macht reich.

Er drückt nieder und richtet wieder auf.

8 Den Geringen zieht er aus dem Staub,

den Armen holt er aus dem Dreck.

Seinen Platz gibt er ihm bei den Fürsten

und lässt ihn mit Würde auf einem Thron sitzen.

Denn die Säulen der Erde sind von dem Herrn,

er hat die Welt auf sie gegründet.

Soweit das Lied Hannas. Viele Jahrhunderte später wird Maria ein ähnliches Lied anstimmen, ihren Lobgesang, das Magnificat. Bis in den Wortlaut inspiriert von Hanna, der Unbeugsamen. Am Anfang der Geschichte des Königtum Israels steht diese Geschichte und dieses Lied von Hanna. Was für eine revolutionäre Botschaft! In der Geschichte von Hannas Lebendurst und ihrem Gottvertrauen scheint auf, was Ostern uns allen verkündet: Nichts kann uns trennen von dem Leben, das Gott für uns erhofft, ersehnt, erschaffen hat. Nichts kann uns trennen von der Kraft, mit der wir den Regeln des Todes widerstehen können. Jede Unterdrückung wird brüchig, wenn Menschen ihrer inneren Sehnsucht und der Kraft Gottes vertrauen. Wenn sie davon singen und erzählen.

Die iranischen Frauen sind die Hannas dieser Tage. Sie singen „Baraye“, die wunderbare Hymne der Freiheit, bei der ich jedes Mal eine Gänsehaut bekomme. Baraye, „wegen“, wegen der Frauen, des Lebens und der Freiheit, so der Refrain. Die ukrainischen Frauen, die auf den Plätzen von Kiev tanzen, wenn sie einmal nicht im Bunker sein müssen. Die Frauen der Plaza del Mayo in Buenos Aires, die seit Jahrzehnten gegen das Vergessen demonstrieren und die Opfer der Militärdiktatur nicht vergessen lassen. Und die Männer, die sich von der Kraft dieser Frauen anstecken lassen.

Von der Kraft all der Frauen, die zuerst am Grab waren und entdeckt haben, dass das Leben stärker ist als der Tod.

Amen